



Bild: Bruno Brantschen SJ

**Meditation zum Lesungstext der Eucharistie-Feier vom Tag:
Freitag der 2. Osterwoche (Joh 6, 1-15)**

In jener Zeit

¹ging Jesus an das andere Ufer des Sees von Galiläa, der auch See von Tiberias heißt.

²Eine große Menschenmenge folgte ihm, weil sie die Zeichen sahen, die er an den Kranken tat.

³Jesus stieg auf den Berg und setzte sich dort mit seinen Jüngern nieder.

⁴Das Pascha, das Fest der Juden, war nahe.

⁵Als Jesus aufblickte und sah, dass so viele Menschen zu ihm kamen, fragte er Philippus: Wo sollen wir Brot kaufen, damit diese Leute zu essen haben?

⁶Das sagte er aber nur, um ihn auf die Probe zu stellen; denn er selbst wusste, was er tun wollte.

⁷Philippus antwortete ihm: Brot für zweihundert Denare reicht nicht aus, wenn jeder von ihnen auch nur ein kleines Stück bekommen soll.

⁸Einer seiner Jünger, Andreas, der Bruder des Simon Petrus, sagte zu ihm:

⁹Hier ist ein kleiner Junge, der hat fünf Gerstenbrote und zwei Fische; doch was ist das für so viele!

¹⁰Jesus sagte: Lasst die Leute sich setzen! Es gab dort nämlich viel Gras. Da setzten sie sich; es waren etwa fünftausend Männer.

¹¹Dann nahm Jesus die Brote, sprach das Dankgebet und teilte an die Leute aus, so viel sie wollten; ebenso machte er es mit den Fischen.

¹²Als die Menge satt war, sagte er zu seinen Jüngern: Sammelt die übrig gebliebenen Brotstücke, damit nichts verdirbt.

¹³Sie sammelten und füllten zwölf Körbe mit den Stücken, die von den fünf Gerstenbroten nach dem Essen übrig waren.

¹⁴Als die Menschen das Zeichen sahen, das er getan hatte, sagten sie: Das ist wirklich der Prophet, der in die Welt kommen soll.

¹⁵Da erkannte Jesus, dass sie kommen würden, um ihn in ihre Gewalt zu bringen und zum König zu machen. Daher zog er sich wieder auf den Berg zurück, er allein.

Impuls von Bruno Brantschen SJ

Vertrocknete Illusionen

Die Lage, in der wir uns zurzeit befinden, stellt uns auf den Boden unserer Realität. Dieses verflixte Virus hat uns gleichsam in die Wüste des nicht Machbaren, der Ohnmacht geschickt. Es hat unsere Illusionen trockengelegt, dass uns alles möglich ist, wenn wir uns nur genügend anstrengen. Mit nüchternem Auge betrachtet, haben wir nur sehr wenig, eigentlich nichts im Griff. Im Nu sind – trotz Hamsterkäufen – unsere Ressourcen erschöpft, und wir sehen uns mit Tatsachen konfrontiert, die unser Leben auf den Kopf stellen.

Nein, nun folgt nicht: Not lehrt beten! Jetzt kann nur noch der liebe Gott helfen! – Gott möge uns bewahren vor dem Glauben an einen himmlischen Lückenbüsser, zu dem wir in unserer Ohnmacht hinkriechen. Vielmehr mag uns die Geschichte der Brotvermehrung einen Hinweis geben, wie wir Gott den «Ball unserer Begrenztheit» zuspitzen können. Und wie Gott ihn aufzufangen und zu wandeln versteht.

Knappe Ressourcen

Die Jünger*innen Jesu sind am Ende ihres Lateins. Sie sehen sich konfrontiert mit einer, menschlich gesehen, unlösbaren Aufgabe. Da ist eine grosse Menschenmenge, die Jesus zeitvergessen an den Lippen hängt. Es ist spät geworden. Viele Augenpaare richten sich hungrig und erwartungsvoll auf Jesus und seine Gefährt*innen. Diese beginnen zu rechnen. Der nächste Laden ist nicht gleich um die Ecke. Und wenn, dann reicht das Geld nicht! Da ist ein Kind mit fünf Brötlein und zwei Fischchen. Was ist das schon für so viele! Die Jünger*innen starren auf die knappen Ressourcen. Und stehen an. Jesus weitet ihren Blick: Bringt das, was ihr habt. Das ist euer unverzichtbarer Beitrag. Jesus nimmt die begrenzten, menschlichen Möglichkeiten, Frucht ihrer Hände Arbeit. Er dankt für die kostbaren Gaben. In der göttlichen Weite gehen die Augen auf für das, was mit bescheidenen, menschlichen Mitteln möglich wird. In der Gegenwart Jesu wächst der Sinn für das menschlich-göttliche Augenmass: Der Mensch soll beherzt alles geben, was er tatsächlich hat. Nicht das, was er meint haben zu müssen. So geschieht Verwandlung. Das vermeintliche Nichts wird zum Ort verschwenderischen Gebens und Teilens.

Wunderbar vermehrte Gaben

Ich bin überzeugt, dass wir in den vergangenen Wochen immer wieder Zeugin, Zeuge wurden von «wunderbarer Brotvermehrung», von Dingen, die wir vormals nicht für möglich hielten. Lösungen zeigten sich innerhalb weniger Stunden. Finanzielle Mittel etwa, über die wir uns zuvor während Jahren gestritten hatten, wurden unbürokratisch als Überbrückungshilfe möglich. Wir erlebten Zeichen unerwarteter Mitmenschlichkeit. In unserer Hilflosigkeit und Einsamkeit fühlten wir uns eingebunden in ein weites Netz von guten Gedanken, Gebeten und Taten. Die Aufzählung wunderbarer Zeichen liesse sich fortsetzen.

Wo sich der Blick nicht nur angstbesetzt auf die eigenen Fische fixiert, die langsam davonschwimmen, wo jemand die Augen erhebt, da kann der Blick wach werden für Möglichkeiten, die mir zuwachsen wollen – durch Menschen, durch Situationen, durch unverhoffte Augenblicke. Da kann auch die Ahnung und die Dankbarkeit wachsen für einen Gott, der sich durch die Möglichkeiten und Gaben von mir und von anderen verschwenderisch zeigen will.

Eine Übung

Ich stelle mich am Morgen hin, nehme mich wahr, wie ich gerade da bin: mit meiner Freude und meinem Schmerz, mit meiner Lust und Unlust, mit meiner Stärke und meiner Schwäche, mit meiner Weite und meiner Angst. Ich nehme all das in meine Hände und halte es Gott hin, damit er damit am heutigen Tag mache, was für die Welt gut ist.

Am Abend schaue ich zurück und nehme genau und dankbar wahr, wo sich heute durch meine Brötchen und Fischlein Brotvermehrung ereignet hat.



Geboren 1965 in St. Niklaus im Wallis, arbeitet und lebt er seit 2013 im Lassalle-Haus Bad Schönbrunn. Dort ist er zuständig für die Bereiche Exerzitien, geistliche Begleitung, Exerzitienausbildung sowie Langzeitgäste. Er leitet die Jesuitengemeinschaft vor Ort.

Studium der Theologie in Fribourg und Innsbruck und der Pastoralpsychologie in Chicago. 2001-2012 Universitätsseelsorger in Basel.